

Megalithische Grabdenkmäler des nordwestlichen Deutschlands.

Von

Professor Dr. Wilh. Blasius.

Die wichtigste neuere Veröffentlichung über die deutschen Steinkammergräber, zugleich eine für die bisher behandelte Gegend erschöpfende, ist diejenige von Eduard Krause und Otto Schoetensack: Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands. I. Altmark (Zeitschrift f. Ethnologie 1893, S. 105 bis 170 mit Taf. V bis XIII und 5 Abbildungen im Text), in welcher nicht weniger als 190 megalithische Bauwerke dieses Gebietes genau beschrieben und z. Th. im Grundriss und nach Photographie abgebildet werden. Leider ist eine Fortsetzung dieser Arbeit bis jetzt nicht veröffentlicht. Aus der Provinz Sachsen behandelte v. Borries eine auf dem Dachsberge bei Hohen unweit Niemberg im Saalkreise befindliche, ursprünglich aussen mit Erde vollständig zugeschüttet gewesene megalithische Grabkammer von mittlerer Grösse (aussen ca. 3 m lang und 2,20 m breit), die aus Sandstein-Platten und Blöcken auf anstehendem Porphyrgestein aufgebaut und mit vier 1,60 bis etwa 2 m langen Deckplatten zugedeckt war (Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen, I. Abth., Heft IX, Halle a. S. 1888, S. 11 bis 14, Taf. I und II). Bedeutend grösser sind zwei megalithische Bauwerke des Herzogthums Anhalt unweit Bernberg bei Grimschleben und hinter Latdorff, welche ich am 29. Juli 1896 zu untersuchen Gelegenheit hatte. Ersteres, hart an der Landstrasse gelegen, 12 Schritt lang und 5 Schritt breit, hat, soweit noch erhalten, einen sehr regelmässigen Grundriss, der ein in nordsüdlicher Richtung sich ausdehnendes Rechteck bildet. Der nördlichste sehr-grosse Deckstein ist noch in der ursprünglichen Lage, während die drei anderen Decksteine zum Theil aus ihrer Lage gebracht sind.

18*

Interessant ist ein in der Mitte der Westseite liegender deutlicher Seiteneingang, dessen allerdings aus der Lage gebrachter Deckstein in der Tiefe noch erhalten zu sein scheint. Das andere Bauwerk, hinter Latdorff, an einem Feldwege unweit eines grossen Tumulus von etwa 5 m Höhe gelegen, hat ähnliche Richtungs- und Grössenverhältnisse und ist zumeist aus grossen Platten eisenschüssigen Sandsteins aufgebaut (der mittlere Träger der Ostseite besteht jedoch aus Granit); die beiden nördlichsten Decksteine (der äusserste sehr gross) besitzen noch ihre ursprüngliche Lage; auf der Westseite ist in der Mitte eine Lücke, doch bleibt es zweifelhaft, ob hier ein Seiteneingang bestanden hat. — Die megalithischen Grabmäler der Provinz Hannover hat im Jahre 1841 Johann Karl Wächter im Hannoverschen Magazin zusammen mit den anderen vorgeschichtlichen Alterthümern behandelt (S.-A. u. d. T.: Statistik der im Königreich Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler, mit 8 Tafeln, Hannover 1841. 8^o). Die berühmtesten derselben sind wohl die „Steinhäuser“ von Fallingbostel, die ich am 24. August 1895 zu untersuchen Gelegenheit hatte. Sie liegen an einer einsamen Stelle der Lüneburger Heide, etwa 8 km westlich von Bergen. Von der Eisenbahnstation Fallingbostel aus, von wo man am bequemsten dorthin gelangt, hat man über Oerbke und eine Ziegelei, dann bald von der nach Bergen und Celle führenden Landstrasse nach rechts abbiegend an einigen Anbauerwesen vorbei über Oberndorfmark und Südbostel bis zu den Steinhäusern noch etwa 8 bis 10 km zurückzulegen, zuletzt nach Ueberschreitung eines kleinen Baches auf mehr nach rechts sich wendenden Fusspfaden durch sandigsten Heideboden mit wenigen Strauch- und Baumgruppen. Die schon von Weitem rechts sichtbare weisse Warnungstafel am Rande eines Kiefernwaldes, welcher einen „Heidberg“ genannten niedrigen Höhenzug bedeckt, bezeichnet die Stelle, wo die „Steinhäuser“ in diesem Walde zu suchen sind. Sie liegen zu viere in Entfernungen von etwa 35 bis 50 Schritt von einander auf der nordöstlichen Hälfte des Heidberges, und zwar ziemlich hoch an dem nach Südosten abfallenden Abhange desselben, eines und zwar das grösste (I) tiefer am Abhange und aus der Reihe der übrigen vortretend, die übrigen drei (II, III, IV) etwa in einer Reihe und in gleicher Höhe. Verfolgt man die Richtung dieser Reihe nach Südwesten, so hat man zunächst einen Holzabfuhrweg schräg zu überschreiten, dann ziemlich steil hinabzusteigen in der Richtung eines Wiesengrundes, welcher den oben genannten Bach auf der Westseite des Heid-

berges begleitet. Hier, etwa 150 Schritte von dem letzten Steindenkmale entfernt, liegt im Walde nahe am Rande das letzte noch erhaltene Steinhaus (V). Vermuthlich haben die beiden aus der Reihe der ursprünglich sieben gewesenen Steinhäuser vollständig verschwundenen Bauten ehemals in derselben Linie zur Seite des Holzabfuhrweges gelegen, auf welchem ihre Steine, die zu dem Schlossbau in Celle verwendet sein sollen, leichter abgefahren werden konnten.

Das erste Grabmal ist ein ursprünglich wohl fast ganz mit Erde zugeschüttet gewesenes, sehr regelmässig aufgebautes Steinkammergrab, dass einen fast quadratischen Grundriss darbietet und von sieben flachen glattwandigen Trägern und einem einzigen riesigen Decksteine gebildet wird, der von etwas unregelmässiger, aber im Ganzen quadratischer Form im Umfange, fast ganz flach die Kammer oben abschliesst. Es ist dies ein grosser Granitblock von fast 5 m Länge, fast $4\frac{1}{2}$ m Breite und etwa $\frac{1}{2}$ m Dicke, dessen Gewicht auf 1650 Centner geschätzt wird. Der innere Hohlraum der Grabhöhle ist 3,75 m lang, 3,35 m breit und 1,48 m hoch; von der Südseite her ist derselbe durch einen Seiteneingang, dessen Wandsteine z. Th. noch aufrecht stehen, zugänglich. Einige Schritt von den Ecken der Grabkammer entfernt, finden sich grosse Eckpfeiler, sogenannte „Wächter“, zunächst am Grabe demnach vier, von denen der südwestliche umgestürzt ist. Etwa 6 Schritte von den östlichen Pfeilern entfernt, ragen noch zwei hoch aufgerichtete Eckpfeiler empor wie solche ganz rechts auf der von J. K. Wächter gegebenen Abbildung zu sehen sind, der südöstliche durch zwei davor liegende Blöcke nach Süden gestützt. Die ganze Steingruppe ist ca. 9 Schritt breit und 16 Schritt lang, vielleicht noch einige Schritt länger, wenn ein Paar auf dem Westabhänge des sich an die Grabkammer anlehnenden Erdhügels liegende Blöcke mit dazu zu rechnen sind. — Etwa 30 Schritt nordnordwestlich am Abhänge des Heidberges aufsteigend, erreicht man von der grossen Steinkammer aus das zweite sog. „Steinhaus“, ein megalithisches Grabmal von 9 Schritt Länge und 5 Schritt Breite von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West sich ausdehnend, fast vollständig aus der Erde frei aufragend: Neun Tragsteine (der südwestliche Schlussstein scheint entfernt zu sein) tragen drei gewaltige Decksteine von Granit, die alle eine etwas veränderte Lage angenommen haben, d. h. nach einer Seite sich gesenkt haben. In der Mitte der Südostseite ist ein deutlicher Seiteneingang zu sehen. — Das dritte „Steinhaus“ hat eine geringere Grösse ($8:4\frac{1}{2}$ Schritt) und liegt

ganz über der Erde, ist sonst aber ähnlich gebaut und von ähnlicher Richtung. Von den drei grossen Decksteinen liegt der südwestliche noch in der richtigen Lage, während die beiden anderen ihre nordwestlichen Träger umgestürzt haben und diesen nachgesunken sind. Auf der Südostseite fehlt in der Mitte vermuthlich ein Träger; ob hier ein Seiteneingang gewesen ist, lässt sich nicht mehr bestimmt entscheiden. — Das vierte „Steinhaus“ von ähnlicher Richtung ist mit alleiniger Ausnahme der einen (östlichen) Wand des Seiteneingangs, der in der Mitte der Südostseite sehr gut zu erkennen ist, vollständig erhalten. Die Grösse ist eine mittlere (11 : 6 Schritt). Auf 10 bis 11 Trägern ruhen vier gewaltige flache Decksteine von verschiedener Grösse; die beiden grössten messen in der Breite des Grabes, d. h. in ihrer eigenen grössten Länge $5\frac{1}{2}$ bzw. 6 Schritt. Die Träger sind seitwärts durch Erdreich bedeckt, auf der Nordwestseite fast vollständig, so dass die Unterseite der frei liegenden Decksteine hier fast mit dem Boden in eine Ebene zu liegen kommt. — Das fünfte in der Nähe des Wiesengrundes liegende Grabmal zeigt eine ähnliche Richtung, ist aber etwas kleiner (10 : 5 Schritt). Die 10 Träger sind sehr gut erhalten und stehen frei; der südwestliche Deckstein von gewaltigem Umfange liegt noch in der ursprünglichen Lage, der nordöstliche ist mit der westlichen Kante zur Erde gesunken, so dass die andere Seite hoch in die Lüfte ragt; ein mittlerer Deckstein ist zersprengt und liegt in zwei Stücken zwischen den Tragsteinen. Sehr deutlich tritt uns in der Mitte der Südostseite ein Seiteneingang vor Augen. — Schöne Photographien von den noch jetzt erhaltenen fünf Steinhäusern hat der Photograph E. Wolfram in Bremen angefertigt. Bei der Numerirung dieser Bilder ist nur ein Irrthum unterlaufen, den ich hier berichtigen will, da ich annehmen darf, dass sich die Bilder in den Händen mancher Alterthumsforscher befinden. Die Aufnahme 4 a bezieht sich auf das dritte Grab und sollte 3 b bezeichnet sein, während umgekehrt 3 b eine Photographie des vierten Grabes darstellt und eigentlich die Nummer 4 a führen sollte. — Einen noch besseren Ueberblick über die Gräber geben die Photographien von Hans Müller-Brauel, der mir nicht nur seine im Sommer 1893 angefertigten photographischen Aufnahmen, sondern auch die von ihm in demselben Jahre mit ausserordentlicher Sorgfalt aufgenommenen Grundrisszeichnungen freundlichst zur Verfügung stellte, welche ich neben meinen eigenen Aufnahmen oben benutzen konnte. — Betrachten wir nun die anderen megalithischen Denkmäler Hannovers,

so muss zunächst des wichtigen Tafelwerks G. O. Carl von Estorff's: Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen (Hannover 1846, Quer-Folio) gedacht werden, in welchem die wichtigsten Grabmäler von Uelzen in ihren Grundrissen dargestellt und auf einer Specialkarte der Lage nach festgelegt sind. Nach den mir zur Verfügung gestellten Grundrisszeichnungen und Photographien Hans Müller-Brauel's von 1893 kann ich über andere hannoversche megalithische Grabmäler Folgendes berichten: Im Kreise Zeven finden sich bei Rhadereistedt unter lichten Bäumen die aus 22 Steinen bestehenden, schwer zu deutenden Reste eines grösseren Steindenkmals, sowie bei Steinfeld im Steinfelder Holze ein megalithisches Bauwerk von geringerem Umfange (6,8 : 3,5 m), bei welchem der gewaltige südöstliche Deckstein bis jetzt nur wenig aus seiner ursprünglichen Lage gekommen ist, und an der Chaussee ein anderes, das noch kleiner ist (6,1 : 2,7 m), das sich aber von einem oblongen Ringe von Steinen umgeben zeigt, der ca. 13,5 m lang und 8,5 m breit ist und den grössten Durchmesser parallel zur Richtung der Grabkammer zeigt. Anders sind die schon von J. K. Wächter (l. c. S. 63) erwähnten bei Grund-Ohlendorf im Kreise Stade vorkommenden vier sogenannten Riesenbetten errichtet, von denen drei in Grundrisszeichnungen H. Müller-Brauel's vorliegen, bei denen innerhalb eines sehr lang gezogenen, die äussere Begrenzung bildenden Rechtecks von Steinen etwa in der Mitte das Grabmal sich findet, das mit seiner Längsaxe quer zur Längsaxe des Rechtecks steht. Das grösste Denkmal ist 55 m lang und $9\frac{1}{2}$ m breit. Das kleinste ist bei einer Breite von ca. $8\frac{1}{2}$ m etwa 30 m lang. Ein mittleres hat bei etwas grösserer Länge eine geringere Breite. — Im Kreise Lehe liegt bei Sievern das schon oft beschriebene, auch von J. K. Wächter (l. c. S. 73/74) erwähnte berühmte „Bülzenbett“, eine Grabkammer, welche ähnlich wie die eben besprochenen mit einem grossen Rechteck von Einfassungssteinen umgeben ist, deren Axe aber der Axe dieser Einfassung parallel läuft. Die Grabkammer ist aussen 8,2 m lang und 4,7 m breit, die innere Höhlung 6,5 m lang und 2,3 m breit. Drei gewaltige Decksteine, von denen der mittlere zerbrochen, angeblich vom Blitz gesprengt ist, bilden die Decke. Die Einfassung ist etwa 37 m lang und 8 bis 12,7 m breit. — Nicht weit davon liegen in Ritzeberg bei Langen und mitten im Dorfe Meckelstedt zwei megalithische Denkmäler von eigenthümlicher, unter einander ähnlicher Form und Grösse: ein mehr oder weniger dreiseitiger Stein von 3 bis 3,2 m Länge ruht drei-

fussartig als Deckstein auf drei im Dreieck gestellten Tragsteinen. Bei Wanhöden ist der als Opferaltar gedeutete Henkenstein und ein Grab auf der Heide bemerkenswerth. Vermuthlich handelt es sich bei beiden nur um das gut erhaltene Ende eines übrigens zerstörten megalithischen Denkmals; bei ersterem ruht ein grosser Deckstein auf vier, bei dem letzteren auf drei Trägern, die die eine Seite der Höhlung vollständig offen lassen. — Sehr reich an vorhistorischen Steinbauten ist der Kreis Hümmling: Aus der Gegend von Gross-Berssen liegen drei Grundrisszeichnungen vor. Ein Grabmal von 10,7 m Länge und 3,7 m Breite liegt am Abhange eines natürlichen Hügels, dem zur Stütze an verschiedenen Stellen unterhalb des Grabes Steine aufgelagert sind. Zwei andere sind viel länger (17 bzw. 19 m bei $3\frac{1}{2}$ bzw. 3 m Breite) und von einem ovalen Ringe von Steinen umschlossen, welcher die Länge des Grabes nur wenig übertrifft (20 bzw. 27 m). Das kleinere dieser Gräber mit einer eigenthümlichen Einkeilung der Steine zeigt deutlich in der Mitte der einen Langseite einen schräg verlaufenden Seiteneingang; das grössere hat eine hervorragend schöne Lage auf hoher Sanddüne. — Bei Sögel liegt im Pülkersberg ein wenig gut erhaltenes Grab, von dem nur 14 Tragsteine und 3 Decksteine in grossen Entfernungen von einander erhalten zu sein scheinen. Ausserdem ist dort vor Egels Holz auf einem Hügel ein kleines Steingrab mit ovalem Ringe und am Wege von Sögel nach Kl. Stavern ein grösseres, in dem Aufbau an das Bülzenbett erinnerndes, von etwa $27\frac{1}{2}$ m Länge und 6 m Breite der äusseren Steineinfassung. Bei beiden sind Seiteneingänge mehr oder weniger charakteristisch zu erkennen. Sehr deutlich sind die Seiteneingänge ferner an drei megalithischen Grabmälern von Werpeloh. Zwei derselben liegen in den Klöber Tannen (bei Wächter, l. c. S. 140: „Cläser Tannen“), sind ca. 19 bzw. 21 m lang und besitzen zahlreiche (neun und mehr) Decksteine; eine ovale Einfassung derselben ist angedeutet, grösstentheils aber zerstört. Das dritte ist mehr nach Art der vier letzten Steinhäuser von Fallingbostel gebaut (ca. 7,8 m lang und 4,5 m breit); auf 10 ein Rechteck bildenden Tragsteinen liegen mehr oder weniger gut in der ursprünglichen Lage drei gewaltige Decksteine; von den vier den Seiteneingang einfassenden Steinen fehlt nur einer. — Das grössere Grabdenkmal bei Brunenforth am Wege nach Kl. Stavern (vergl. Wächter, l. c. S. 140) ist $27\frac{1}{2}$ m lang und besitzt keine Einfassungssteine. Neun z. Th. sehr grosse Decksteine sind erhalten; in der Mitte, wo sich an der

einen Längsseite ein deutlicher Seiteneingang findet, scheinen einige Decksteine und auf der dem Eingange entgegengesetzten Seite auch mehrere Tragsteine zu fehlen. — Ein bei Börger befindliches Denkmal von etwa 26 m Länge, das eine mit wenigen Bäumen bewachsene Anhöhe einnimmt, ist ähnlich aufgebaut, aber im Ganzen noch besser erhalten mit 10 Decksteinen und mit einem deutlichen Seiteneingang in der Mitte der Südseite, auf dessen einer Seite die Wandsteine fehlen. An den Seiteneingang schliessen sich einige Steine an, welche auf eine ehemalige Einfassung des Ganzen durch eine äussere Steinlinie hindeuten. Ein anderes Grabmal bei Börger von ca. 18,8 m Länge ist zum grössten Theile zerstört. Dasselbe gilt von einem ca. $9\frac{1}{2}$ m langen Grabe bei Kl. Stavern. Ebenda befindet sich das sogenannte „Riesenbett“, eine Grabkammer von ca. 8 m Länge und 4,2 m Breite, die ähnlich wie beim Bülzenbett in der Mitte und gleichgerichtet in einer allerdings etwas defecten rechteckigen Einfassung liegt, die 38 m lang und ca. $9\frac{1}{2}$ m breit ist; neben der Grabkammer lagen ursprünglich innerhalb der Umfriedigung zwei Hügel (jederseits einer), von denen der eine vor einigen Jahren abgetragen ist, der andere jedoch noch besteht, vielleicht als Grabhügel, worauf die Befestigung durch am Fusse aufgelegte Steine schliessen lässt. Die sogenannten „Hohen Steine“ bei Werlte bilden eine lange Grabkammer von etwa 30 m Länge mit 14 z. Th. grossen Decksteinen, mit der Andeutung einer ovalen Einfriedigung und eines Seiteneingangs. — Im Kreise Lingen liegt bei Thuine in der Kunkenvenne das grösste Steingrab der Provinz Hannover, das Wächter (l. c. S. 127/128) nach einem unzulänglichen, auf Tafel VI seines Werkes abgebildeten Grundrisse, offenbar nicht genau, beschrieben hat. Der von Hans Müller-Brauel aufgenommene Grundriss weist nach, dass es sich um eine etwa 27 m lange Grabkammer mit 16 wohl erhaltenen Decksteinen handelt, die in grosser Nähe von zwei concentrisch liegenden, ovalen Einfassungen von Steinen umgeben ist. In der Mitte der Südseite ist ein deutlicher Seiteneingang zu beobachten, dessen zwei Decksteine, wenn auch etwas aus der Lage gebracht, noch erhalten sind. Die äussere Einfassung ist etwa $33\frac{1}{2}$ m lang und an der östlichen breiteren Seite fast 9 m, an der westlichen Seite vor Beginn des bogenförmigen Endes etwa 7 m breit. — Auch der Kreis Osnabrück ist reich an vorgeschichtlichen Steindenkmälern. Am 17. August 1895 hatte ich Gelegenheit, drei nahe bei einander liegende megalithische Gräber bei Broxten (Darpvenne), etwa $\frac{1}{2}$ Stunde ost-südöstlich vom Kirchdorf Venne, zu

untersuchen, die am Leichtesten von der Eisenbahnstation Osterkappeln aus erreicht werden können. Das grösste, auf einem mit wenig Eichen und Birken bewachsenen Heidehügel in der Nähe eines Waldrandes an einem Holzabfuhrwege gelegene, von Osten nach Westen gerichtete, ist 23 Schritt lang und $5\frac{1}{2}$ Schritt breit; es sind noch sechs z. Th. aus ihrer Lage gebrachte Decksteine erhalten; ob einige in der Umgebung liegende Steine als die Reste einer Einfassung zu deuten sind, ist mir zweifelhaft. Einige hundert Schritt südöstlich davon liegt ein zweites Grabmal, das, von Nordost nach Südwest gerichtet, nur 13 Schritt lang ist bei 6 Schritt Breite; die Tragsteine bilden ein ziemlich regelmässiges Rechteck; die etwa fünf Decksteine liegen niedergestürzt zwischen den Trägern. In geringer Entfernung südsüdwestlich von diesem befindet sich ein drittes Grab, das sich in ostwestlicher Richtung bei 3 Schritt Breite etwa 15 Schritt lang ausdehnt; auch hier liegen die Decksteine niedergestürzt zwischen den regelmässig gruppirten zahlreichen Tragsteinen. Bei allen diesen drei Gräbern kann wohl ein Seiteneingang bestanden haben; doch war ein solcher nicht sicher festzustellen. Wahrscheinlicher ist ein Seiteneingang in der Mitte der Südseite eines anderen Steindenkmals in der näheren Umgebung von Osnabrück anzunehmen, und zwar bei den aus Piesberger Conglomerat bestehenden sog. „Karlsteinen“ im Hohne (auch „Hohnsteine“ genannt) unweit des Steinkamps am Fusse des Piesberges. Es ist dieses Denkmal, da die Träger hoch aus dem Boden emporragen und die vier wohlerhaltenen Decksteine eine beträchtliche Dicke haben, ein durch die Höhe imponirendes Bauwerk von etwa 15 Schritt Länge und 8 Schritt Breite. — Nördlich von Osnabrück erreichen wir die ersten megalithischen Denkmäler des Grossherzogthums Oldenburg in der Gegend von Damme, wo ich am 19. August 1895 Gelegenheit hatte, das eine, die sog. Hünensteine bei Schillgen, nördlich ganz in der Nähe der von Vörden nach Damme führenden Landstrasse im Walde gelegen, genauer zu untersuchen. Ausser meinen eigenen Aufnahmen liegen mir aus der Bibliothek des Oldenburger Alterthumsvereins eine von F. Bökmann 1880 ausgeführte grosse Federzeichnung und eine von A. W. Adden 1884 aufgenommene grosse Photographie von diesen „Hünensteinen“ vor. Es handelt sich um einen an die „Karlsteine“ erinnernden, von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West sich erstreckenden Bau von nahezu denselben imponirenden Grössenverhältnissen ($14\frac{1}{4}$ Schritt Länge und 7 Schritt Breite). Vier gewaltige Decksteine, von denen der östlichste in zwei Theile

zerbrochen und niedergestürzt ist, ruhen auf 11 ein regelmässiges Rechteck bildenden erraticen Granitblöcken. In der Mitte der Südseite ist ein Seiteneingang angedeutet, dessen einer Wandstein noch erhalten ist. In der Nähe in den sog. Otterkämpen, auf einem lichten Waldterrain befindet sich ein ähnliches, vielleicht etwas weniger gut erhaltenes Grabdenkmal, von welchem mir ebenfalls eine 1880 aufgenommene Federzeichnung von F. Bökmann vorliegt. — Hervorragend interessant durch die Fülle alter Steinbauten ist die Umgegend von Wildeshausen, deren Alterthümer schon vor fast 70 Jahren von H. W. A. Oldenburg und J. P. S. Greverus geschildert sind (Westphalia, 1. Heft, Minden 1828; II. Aufl. u. d. T.: Wildeshausen in alterthümlicher Hinsicht. Mit 1 Karte und 3 Tafeln in Steindruck, Oldenburg 1837, 8^o). Südlich von Wildeshausen auf der Nordseite von Klein Kneten finden wir in der „Knetener Heide“ mehrere megalithische Bauten, die durch zwei von dem Photographen E. Wolffram (Bremen) im Juli 1889 aufgenommene Photographien (350 und 351) veranschaulicht werden, wobei eine Steinkammer von $3\frac{1}{2}$ m im Quadrat und ein Grabmal von 8 m Länge bemerkenswerth sind. Südöstlich von Wildeshausen, östlich von der Hunte liegen bei Rüdebusch (oder Riedebusch) vier grosse megalithische Denkmäler von 9 bis 10 m Länge, aus grossen erraticen Blöcken aufgethürmt, die durch E. Wolffram im Juli 1889 photographirt worden sind (Nr. 150, stark beschädigt, diesseits; 151 und 352/3, gut erhalten, hinter Riedebusch, von Wildeshausen aus gerechnet). Andere Steindenkmäler befinden sich in weiterer Entfernung nördlich von Wildeshausen bei Steinkimme und auf der Westseite des genannten Ortes südlich von der Landstrasse nach der Aumühle, auf der sog. „Spascher Heide“, und hervorragend grossartige nordwestlich von Wildeshausen bei Glane, und zwar westlich in der Nähe der Einmündungsstelle der Aue in die Hunte. Die gewaltigsten megalithischen Bauten Oldenburgs und, wie ich glaube, ganz Deutschlands finden sich südlich von der Fortsetzung dieser Landstrasse von der Aumühle nach der Eisenbahnstation Ahlhorn auf der „Ahlhorner Heide“, die ich am 20. August 1895 besuchen konnte. Wenn man von Ahlhorn bis Steinloge einen Wagen nimmt oder den Postomnibus benutzt, kann man die wichtigsten dieser merkwürdigen Denkmäler der Vorzeit von dort aus in einem halben Tage erreichen und untersuchen, indem man von Steinloge aus in einem grossen nach Süden gerichteten Bogen auf sandigen Fusswegen oder auch durch pfadloses Heidegestrüpp wieder nach Ahlhorn zu gelangen

sucht. Zur Orientirung kann dabei sehr gut, wie überhaupt in Betreff der Alterthümer Oldenburgs, die 1888 zusammengestellte Uebersichtskarte zu Friedrich v. Alten's Abhandlung über „die Bohlenwege im Flussgebiet der Ems und Weser (Bericht des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde, VI. Heft, Oldenburg 1889) benutzt werden. Etwa zwei Kilometer südöstlich von Steinloge liegt die sog. „Visbecker Braut“ auf einer flachen Anhöhe in einem niedrigen Gehölze. Es ist dies eine **Steinallee** von bedeutender Länge, die sicherlich in gewisser Beziehung den sog. „Avenuen“ von Steinen vergleichbar ist, die sich bei Dartmoor und an anderen Stellen Englands (ohne Zusammenhang mit Steinkreisen u. dgl.) finden, und die vielleicht zu feierlichen Aufzügen verwendet wurden. Die Richtung der Steinallee ist etwa von Nordost nach Südwest. Es sind 70 bis 80 oder auch mehr z. Th. mit Heide und Gestrüpp überwucherte grosse Blöcke, welche in zwei nach Südwest etwas divergirenden, etwa 105 Schritt langen Reihen geordnet sind, so dass die Breite am nordöstlichen Ende 8, am südwestlichen 12 Schritte beträgt. Am ersteren finden sich zwei etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 m hohe Eckpfeiler, zwischen denen jetzt ein Fussweg in die Steinallee eintritt. Das letztere ist mit vier hoch aufgerichteten, 2 bis 3 m sich über dem Erdboden erhebenden Felsblöcken vollständig abgeschlossen, von denen der vom Westen aus gerechnete zweite offenbar schon seit langer Zeit umgestürzt ist. Im Inneren sollen sich nach Strackerjan (Oldenburger Spaziergänge, 3. Auflage, Oldenburg 1892) an dem südlichen Ende acht Steine in unregelmässiger Anordnung finden, die vielleicht als ehemalige Tragsteine einer Grabkammer zu deuten sind. Es sind diese Steine, vielleicht wegen der Ueberwucherung mit Gestrüpp, meiner Beobachtung entgangen, so dass ich über die Richtigkeit der Annahme einer ehemaligen Grabkammer an dem einen Ende der Steinallee ein eigenes Urtheil nicht aussprechen kann. Mit dem Titel: „Heidnische Alterthümer im Herzogthum Oldenburg“ (im Verlag der Buch- und Steindruckerei von J. H. Stalling in Oldenburg), ist in Quer-Folio-Format ein Heft mit einem Blatte Text und drei Steindrucktafeln erschienen, von denen die dritte, die Visbecker Braut in der Ansicht von Westen darstellend, von Ludwig Strack nach der Natur auf Stein gezeichnet und nach der Unterschrift in der oben genannten Steindruckerei 1827 hergestellt ist. Es giebt dieses Bild wenigstens annähernd einen Begriff von dem bis jetzt nicht sehr veränderten Zustande jenes gewaltigen megalithischen Denkmals vor 70 Jahren. — Durch neue Auf-

forstungen und weite Heidestrecken gelangt man nach ermüdender Wanderung zu den etwa $2\frac{1}{2}$ km südwestlich gelegenen sog. „Kellersteinen“, die sich auf einer Anhöhe mit einem niedrigen Waldgehege befinden. Es sind zwei etwa 88 Schritt aus einander liegende, jetzt durch einen Fussweg mit einander verbundene Steindenkmäler, von denen das östliche, einen kellerartigen Bau darstellend, etwa an das grosse Steinhaus von Fallingbostel erinnert. Es ist offenbar das allein erhaltene östliche Ende eines Grabmals, dessen übrige Trag- und Decksteine entfernt sind. Erhalten ist der als Träger dienende östliche Schlussstein von bedeutender Grösse und starker Abplattung, sodann von der nördlichen und südlichen Längsseite je die vier nächsten Tragsteine, von denen die beiden am weitesten nach Westen stehenden keinen Deckstein mehr tragen, während auf den sieben anderen Trägern zwei gewaltige Decksteine ruhen; von diesen ist der grössere westliche 6 Schritt in der Querrichtung des Grabes lang. Strackerjan (l. c.) giebt für denselben $4\frac{1}{2}$ m Länge und 2 m Breite an und spricht noch von einem dritten Decksteine, der jetzt fehlt. Nach Westen zu ist das Grabgewölbe in dem jetzigen Zustande offen; eine mir gütigst geliehene von Hans Müller-Brauel i. J. 1895 angefertigte Photographie aus der Grossherzoglichen Privatbibliothek zu Oldenburg ist von Westen her aufgenommen und zeigt gerade den Einblick in das kellerartige Grabgewölbe, dessen Träger aussen zumeist von Erde bedeckt sind. Der noch jetzt erhaltene Theil misst 8 Schritt in der Länge und 6 Schritt in der Breite. — Das fast genau westlich von hier gelegene, vielleicht ehemals durch eine Steinallee mit dem ersteren verbundene zweite Grabmal der Kellersteine ist weniger durch Fortschaffung von Steinen, als durch Veränderung von deren Lage beschädigt; doch lassen sich noch mindestens 14 Tragsteine und 5 Decksteine nachweisen, von denen vier zwischen den Trägern liegen, der mittlere in zwei Stücke zerspalten. Die ganze Steingruppe ist 17 Schritt lang. Auch dieses Grabmal ist seitwärts zum Theil von Erde bedeckt; ob ein Seiteneingang bestanden hat, konnte ich nicht nachweisen. — Westsüdwestlich in der Tiefe, etwa in $\frac{1}{4}$ Stunde von hier zu erreichen, liegt ein kleiner Föhrenwald noch auf der Nordseite von Engelmann's Bäke, dem kleinen Flüsschen, welches sich in die Aue ergiesst oder später den Namen Aue annimmt. Dieser Wald von mittelgrossen Kiefern ist eine Stätte, wie sie vielleicht nicht wieder ähnlich auf dem europäischen Continente sich findet. Auf kleinem Raume sind hier nicht weniger

als vier merkwürdige grössere megalithische Grabmäler vereinigt, und dazwischen findet sich noch ein Tumulus, der auf der Spitze, vielleicht als Opferstätte, mit zwei grossen erraticen Blöcken gekrönt ist. Dieser Opferhügel liegt in der Mitte des nordwestlichen Viertels des ziemlich rechteckigen Föhrenhains. Ganz nahe der nordwestlichen Ecke desselben liegt von Gestrüpp überwuchert ein etwa 40 Schritt langes, ziemlich von Ost nach West gerichtetes megalithisches Grabmal, an welchem etwa in der Mitte noch vier grosse Decksteine zu erkennen sind. In der Mitte der südlichen Längsseite ist deutlich ein Seiteneingang bemerkbar, welcher durch einen auf vier Tragsteinen ruhenden Deckstein bedeckt ist. Von den äusseren Steinen des Eingangs geht eine Reihe von erraticen Blöcken aus, welche auf einen ehemaligen Steinring in ovaler oder eckiger Form schliessen lassen. — Nahe dem Rande an der Südseite des Föhrenhains etwas westlich von der Mitte desselben, liegt in derselben Richtung von Ost nach West ein kleines Grabmal (11 Schritt lang und 4 Schritt breit); die Tragsteine stehen noch ziemlich gut an der ursprünglichen Stelle, von den Decksteinen sind aber nur noch zwei erhalten, welche in der Mitte liegen. Sehr bemerkenswerth ist aber ein vorzüglich erhaltener kleiner Seiteneingang in der Mitte der Südseite, aus vier mehr oder weniger flachen, hochkant gestellten Steinen gebildet, von denen die inneren (nördlichen) ihre Decksteine noch in der ursprünglichen Lage tragen. — An der Südostecke des Föhrenwäldchens findet sich ein drittes Steindenkmal, das von Nordost nach Südwest gerichtet liegt, 13 Schritt lang und 4 Schritt breit ist, und bei welchem auf 11 Tragsteinen vier mächtige dicke Decksteine noch in ihrer richtigen Lage ruhen. Eine von Hans Müller-Brauel 1895 von Süden her angefertigte Photographie und meine eigenen Aufnahmen lassen bei diesem Grabmal einen deutlichen Seiteneingang vermissen. — Das gewaltigste Denkmal dieser ganzen Gruppe, das auch wohl der ganzen Umgebung den Namen gegeben hat, ist der etwa in der Mitte der östlichen Hälfte des Geheges von Ost nach West sich ausdehnende sog. Visbecker Bräutigam, eine der Visbecker Braut vergleichbare Steinallee von 150 Schritt Länge und 14 Schritt Breite, auf einer niedrigen, durch seitlich angebrachte Steine gestützten Anhöhe gelegen. Die Allee ist an beiden Enden geschlossen, im Westen durch sechs Blöcke, welche sich nicht wesentlich von den Blöcken der Längsseiten unterscheiden, im Osten aber ähnlich wie die Westseite der Visbecker Braut mit vier hochaufgerichteten

Steinpfeilern, von denen die beiden mittleren ursprünglich sich höher erhoben haben als die seitlichen und von denen die beiden nördlichen offenbar schon seit Langem nach Osten, also nach Aussen zu umgestürzt sind. Die erste lithographische Tafel in der oben erwähnten Veröffentlichung bei J. H. Stalling, offenbar auch im Jahre 1827 angefertigt, giebt nach einer Zeichnung von L. Strack eine Ansicht dieses Denkmals etwa von Nordost aus gesehen; diese lässt jedoch die bedeutende Längenausdehnung nicht genügend vor Augen treten; auch erscheint das Denkmal auf dem Bilde breiter, als es wirklich ist. Die Zahl der Steine, welche die Allee bilden, wird in der Stalling'schen Veröffentlichung auf über 130, von Strackerjan (l. c.) auf 122 angegeben. Nahe der südlichen Steinreihe findet sich etwa 15 Schritt vom westlichen Ende entfernt, innerhalb der Einfriedigung ein in seiner Axe mit den Steinreihen parallel laufendes Grabmal, an welchem noch vier bis fünf Decksteine über fast vollständig bedeckten Tragsteinen zu erkennen sind. — Geht man vom Föhrenhaine vollends in den Grund hinab und überschreitet hier das Flösschen Engelmann's Bäke, so sieht man auf der anderen Seite links, also östlich von Engelmanns Hofe, auf der Höhe mitten im Felde, jedoch beschattet von fünf stattlichen Eichen, ein megalithisches Denkmal ganz eigener Art, das auf der zweiten lithographischen Tafel der oben erwähnten Stalling'schen Veröffentlichung, vermuthlich auch von 1827, nach einer von Norden her aufgenommenen Zeichnung von Ludw. Strack in allzu bedeutenden Grössenverhältnissen erscheint, von dem ich aber auch ausser meinen eigenen Aufnahmen eine von derselben Seite aus 1895 hergestellte Photographie Hans Müller-Brauel's vergleichen kann: Ein riesiger, etwas abgeflachter Granitblock von länglich ovaler Form über 4 m lang, 3 m breit und bis zu 1 m dick, ruht auf 7 Tragsteinen, vielleicht ursprünglich auf 1 bis 2 Tragsteinen mehr, da ein grosses Stück des Steines am östlichen Ende künstlich abgesprengt ist und jetzt niedergestürzt in der Tiefe liegt. Die Tragsteine folgen dem Umriss des Decksteins und bilden im Grundrisse ein Oval, mit welchem sich auf der Ostseite ein anderes, etwas kleineres Oval von Tragsteinen verbindet, so dass eine Biscuitform des Grundrisses daraus hervorgeht. Das kleinere Oval in der Osthälfte war ehemals offenbar mit mehreren kleineren Decksteinen gedeckt, von denen jetzt nur noch einer erhalten ist, der in zwei Theile gesprengt in der Tiefe liegt. In den Büchern wird dies Denkmal vielfach als „Opferstein“ oder „heidnischer Altar“ bezeichnet;

allein ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass es sich auch hier nur um ein Grabdenkmal handelt, bei welchem die Zahl und Stellung der Tragsteine der eigenthümlichen Form des gewaltigen Decksteins angepasst ist, ähnlich wie bei dem grössten Steinhause von Fallingbostel die Grabkammer von fast quadratischer Grundfläche offenbar nur des diese Form gewissermaassen vorschreibenden, fast quadratischen grossen Decksteins wegen so gebaut ist, und wie bei den oben erwähnten mehr oder weniger dreiseitigen Decksteinen von Meckelstedt und von Ritzeberg bei Langen je drei Tragsteine eine Art Dreifuss von riesigem Umfange bilden. — Der Vollständigkeit wegen mag noch erwähnt werden, dass an Engelmann's Bäke aufwärts in einer Entfernung von etwa 3 bis 4 km zu beiden Seiten der sog. Stüvenmühle Reste von weiteren megalithischen Denkmälern sich finden, die leider vor etwa vier Jahrzehnten zum Theil zu Bauzwecken zerstört sind. — Ehe ich diese Besprechung der oldenburgischen megalithischen Alterthümer schliesse, möchte ich noch rühmend die Sorgfalt hervorheben, welche schon seit langer Zeit die Oldenburgische Regierung, unterstützt durch den Oldenburgischen Landesverein für Alterthumskunde, auf die Erhaltung der Alterthümer des Landes verwendet. In Oldenburg wird der Grund und Boden, auf dem die Denkmäler sich befinden, allmählich in Staats-Eigenthum zu bringen gesucht und mit schützenden Einfriedigungen umgeben. — Eine solche sichernde Einfriedigung wäre auch Braunschweigs bedeutendsten megalithischen Denkmälern zu wünschen, den aus weissen Knollensteinen bestehenden sog. „Lübbensteinen“ auf dem Corneliusberge westlich bei Helmstedt, die zum Schluss kurz besprochen werden sollen: Fritz Grabowsky (Globus, Bd. LXV, 1894, S. 373 ff.) und P. J. Meier (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig. I. Band: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt. — Wolfenbüttel, Julius Zwißler, 1896, S. 116 ff.) haben alles Wissenswerthe über dieselben mit sorgfältiger Benutzung der Litteratur zusammengestellt und einen Grundriss von dem nördlichen der beiden Denkmäler veröffentlicht. Ersterer liess es zweifelhaft, ob dieses, in welchem deutlich ein von Nord nach Süd sich erstreckendes megalithisches Grabmal mit 11 (vermuthlich ursprünglich 12) Tragsteinen und 5 z. Th. zerbrochenen Decksteinen nebst nahe angeschlossnem, vielleicht ovalem Einfassungskreise erkannt werden kann, einen Seiteneingang zu der Grabkammer gehabt hat oder nicht. Bei einer neuen Untersuchung, die ich Ende August 1895 vornahm, ist es mir wahrscheinlich

geworden, dass auf der Ostseite in der Nähe des südlichen Endes ein solcher Seiteneingang bestanden hat; sieht man hier doch noch zwei Steine, welche sehr gut die Seitenwände dieses Eingangs gebildet haben können! Während die nördliche Steingruppe der Lübbensteine etwa $17\frac{3}{4}$ m lang und $6\frac{1}{2}$ m breit ist, besitzt die etwa 158 Schritt südlich davon gelegene, sehr beschädigte andere Steingruppe im Ganzen jetzt eine Länge von etwa 15 m und eine Breite von etwa 10 m. Der Grundriss lässt auch hier mit Wahrscheinlichkeit 10 Tragsteine einer von Nord nach Süd gerichteten Grabkammer erkennen, in deren Reihe etwa sechs jetzt fehlen, so dass vermuthlich ursprünglich mindestens 16 vorhanden waren. Zwischen denselben liegen vier längliche Steine, die als ehemalige Decksteine gedeutet werden können. Auf der Nordseite und an der Nordostecke befinden sich noch einige Steine, die vielleicht als der letzte Rest einer ovalen Umfassungsreihe anzusehen sind. Von Prof. Dr. C. Hartwich sind Photographien beider Steingruppen etwa von Süden her aufgenommen; die Aufnahme von der Südgruppe zeigt zugleich in der Ferne das Bild der Nordgruppe, woraus sich die gegenseitige Lage der beiden Gruppen zu einander leicht ergibt. — Die Lübbensteine bieten in geographischer Beziehung deshalb noch ein besonderes Interesse dar, weil sie zusammen mit den im Eingange dieser Abhandlung erwähnten Gräbern des Herzogthums Anhalt und der Provinz Sachsen die südlichsten megalithischen Denkmäler gegen das von derartigen Bauten freigebliebene mittlere Europa zu bilden.

Wenn auch die obigen Erörterungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit in Betreff der megalithischen Grabdenkmäler des nordwestlichen Deutschlands erheben können, so glaube ich doch damit einen Beitrag zur Kenntniss derselben gegeben zu haben, und es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, allen Denjenigen zu danken, welche mich bei meinen Untersuchungen freundlich unterstützt haben.

Interessant dürfte die Thatsache sein, dass an so vielen derartigen Bauten von mir Seiteneingänge festgestellt werden konnten, um so mehr, als Krause und Schoetensack, ihrer eingangs citirten Abhandlung zu Folge, nur bei sehr wenigen Grabmälern der Altmark Andeutungen davon gefunden haben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaft zu Braunschweig](#)

Jahr/Year: 1895-1897

Band/Volume: [10_1895-1897](#)

Autor(en)/Author(s): Blasius Wilhelm

Artikel/Article: [Megalithische Grabdenkmäler des nordwestlichen Deutschlands 275-289](#)